

Als der Astronaut William Anders vor mehr als einem halben Jahrhundert, am Heiligabend 1968, mit Apollo 8 den Mond umrundete, sah und fotografierte er erstmals den Aufgang der Erde über unserem kosmischen Begleiter. Das Bild „Earthrise“, der Anblick unseres Heimatplaneten aus dem Weltall, wurde zum Symbol für die Fragilität und die Isolation der Erde im Kosmos. Dieser Blick markiert zugleich den Beginn eines neuen Umweltbewusstseins. Vielleicht beeindruckt uns das Bild dieser kleinen blauen Kugel vor dem unendlichen Schwarz des Universums bis heute auch deshalb so sehr, weil uns dabei klar wird, dass wir Erdlinge nur diesen einen Planeten haben. Selbst wenn Menschen irgendwann einmal zum Planeten Mars fliegen sollten, zum Leben haben wir nur diesen einen unseren, den wir schützen und erhalten müssen.

Die Entdeckung der Erde
Später kommentierte Anders: „Wir fliegen hin, um den Mond zu entdecken. Aber was wir wirklich entdeckt haben, ist die Erde“. Der Blick vom Mond zurück hat indes nicht nur die Sicht der Menschheit auf unseren Heimatplaneten verändert. Er führt uns den einmaligen kosmischen Glücksfall vor Augen, dass allein die Erde genau in der richtigen Entfernung zwischen den terrestrischen Körpern innen und den gasförmigen Planeten weiter draußen in unserem Sonnensystem diesen Stern umrundet.

Diese Perspektive auf die Erde hält zu dem ein Paradoxon bereit: Wir geben Milliarden dafür aus, zum Mars zu fliegen, um dort Spuren von fossilem Wasser zu finden, während wir auf der – eigentlich falsch benannten – Erde (deren Oberfläche zu 70 Prozent vom Wasser der Weltmeere bedeckt ist) nicht nur die Ozeane mit ihren Tieren noch gar nicht hinreichend erkundet haben. Tatsächlich leben wir auf einem noch weitgehend unbekanntem Planeten, den wir in biologischer Hinsicht noch keineswegs hinreichend kennen. Der Großteil irdischer Tier- und Pflanzenarten ist bisher noch unentdeckt und unbekannt, wissenschaftlich weder benannt noch beschrieben. Das gilt zwar kaum noch für die auffälligen Wirbeltiere wie Vögel oder Säugtiere, umso mehr aber für das Heer eher unscheinbarer Wirbelloser – etwa Gliederfüßer wie vor allem Insekten, aber auch Spinnen, Kraken und Schnecken. In erster Näherung sei etwa jedes Tier ein Insekt, so das Bonmot der Bioströmung angesichts der tatsächlichen Artenfülle just jener Arthropoden. Aktuelle Schätzungen gehen von acht Millionen Spezies aus gerade einmal ein Viertel dieses Glücksfalls vor Augen, dass allein die Erde genau in der richtigen Entfernung zwischen den terrestrischen Körpern innen und den gasförmigen Planeten weiter draußen in unserem Sonnensystem diesen Stern umrundet.

Diese Perspektive auf die Erde hält zu dem ein Paradoxon bereit: Wir geben Milliarden dafür aus, zum Mars zu fliegen, um dort Spuren von fossilem Wasser zu finden, während wir auf der – eigentlich falsch benannten – Erde (deren Oberfläche zu 70 Prozent vom Wasser der Weltmeere bedeckt ist) nicht nur die Ozeane mit ihren Tieren noch gar nicht hinreichend erkundet haben. Tatsächlich leben wir auf einem noch weitgehend unbekanntem Planeten, den wir in biologischer Hinsicht noch keineswegs hinreichend kennen. Der Großteil irdischer Tier- und Pflanzenarten ist bisher noch unentdeckt und unbekannt, wissenschaftlich weder benannt noch beschrieben. Das gilt zwar kaum noch für die auffälligen Wirbeltiere wie Vögel oder Säugtiere, umso mehr aber für das Heer eher unscheinbarer Wirbelloser – etwa Gliederfüßer wie vor allem Insekten, aber auch Spinnen, Kraken und Schnecken. In erster Näherung sei etwa jedes Tier ein Insekt, so das Bonmot der Bioströmung angesichts der tatsächlichen Artenfülle just jener Arthropoden. Aktuelle Schätzungen gehen von acht Millionen Spezies aus gerade einmal ein Viertel dieses Glücksfalls vor Augen, dass allein die Erde genau in der richtigen Entfernung zwischen den terrestrischen Körpern innen und den gasförmigen Planeten weiter draußen in unserem Sonnensystem diesen Stern umrundet.

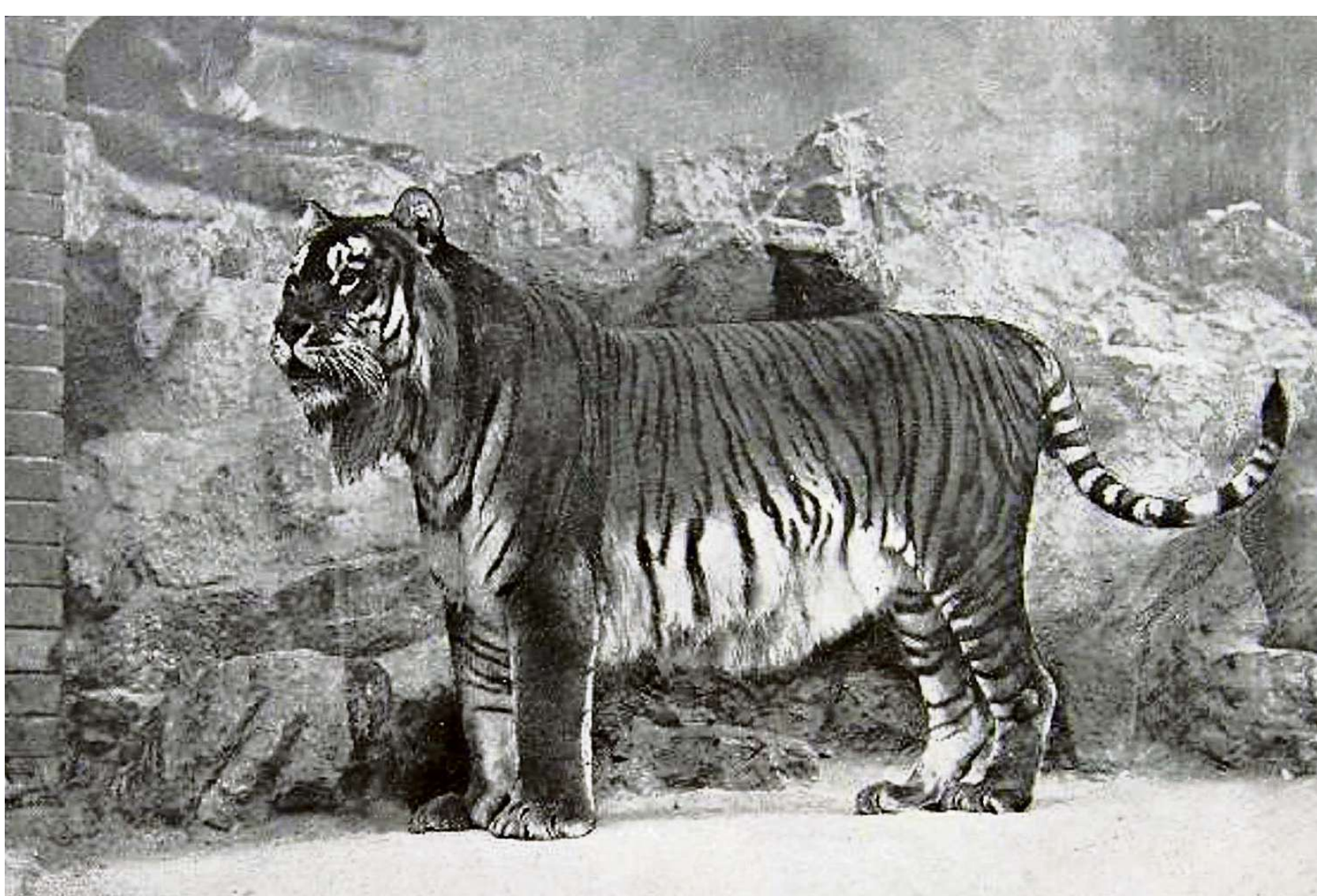


schere Prozesse. Wir dominieren zwei Drittel der Landoberfläche der Erde. Wir nutzen sie für unsere Städte und Siedlungen, Industrieanlagen und Verkehrswege, vor allem aber für landwirtschaftliche Nutzflächen, um Nahrungsmittel oder Energiepflanzen anzubauen. Bald werden in der Natur die großen charismatischen Tierarten wie etwa Tiger und Löwe, Leopard und Jaguar, Elefanten und Nashörner ausgestorben sein. Längst sind in Afrika und Asien etwa die Bestände der Großkatzen ebenso wie der imposanten Großsäuger zusammengesunken. Oft gibt es von ihnen nur noch Restbestände, in denen die letzten ihrer Art uns Überleben kämpfen. Doch längst geht es nicht mehr nur um die sogenannten „Flaggschiffarten“ des Naturschutzes, sondern um das Verschwinden einer Vielzahl von Spezies. Aber selbst, wenn noch nicht die letzten Exemplare wirklich verschwunden sind, ist der Schwund dramatisch, einschneidend und unwiederbringlich, unter anderem, weil die genetische Vielfalt dadurch massiv zurückgeht.

Es geschieht unmittelbar von der eigenen Haustür, im eigenen Garten und in unserer Kulturlandschaft, wo massenhaft Vögel und Insekten verloren gehen. In Deutschland sind davon nachweislich drei Viertel aller Fluginsekten betroffen. Diese aber sind Nahrung etwa der Vögel. In Europa verschwand deshalb in den letzten vier Jahrzehnten allein 300 Millionen Acker- und Wiesenvögel, in Nordamerika dürften es sogar drei Milliarden Vögel vor allem auf landwirtschaftlich genutzten Flächen und in den Siedlungen sein. Ebenso betroffen vom allgemeinen Artenschwund sind Forste, die längst keine natürlichen Wälder mehr sind, aber auch Flüsse, die wir begräben, eindeichen und durch Wehre und Staustufen verbauen. So haben wir Lachs, Stör und Stint verloren und mit ihnen zahllose andere Fische. Oder nehmen wir die Bienen, die wir überdüngen und deren Organismen wir vergiften. Durch all dies ist das Artensterben allgegenwärtig geworden. Es reicht von den tropischen Regenwäldern und Korallenriffen über die weiten Savannenlandschaften bis zu den Meeren, wo die Verluste der Naturräume und der Lebewesen inzwischen ebenfalls erschreckend sind.

Verschundene Wälder, leere Wälder
An vorderster Front im Terrestrialen steht der Verlust an Wäldern weltweit. Die Hälfte der Arten und die Hälfte der Artenvielfalt sind verloren, von denen es bald keine großen zusammenhängenden mehr geben wird. Landnutzungsänderung heißt es euphemistisch, wenn etwa in Brasilien oder Indonesien Wald im ganz großen Stil landwirtschaftlicher Nutzfläche weicht. Selbst da, wo noch Reste ursprünglicher Wälder erhalten sind oder von Menschhand geschaffene sekundäre Wälder wieder aufwachsen, sind vor allem durch Jagd und

Walderei die Bestände größerer Wildtiere und Vögel verschwunden. „Empty forest“ heißt dieses erschreckende Phänomen, das sich wie eine grassierende Seuche um den Erdball erstreckt. Entwaldung, oder „Deforestation“, und in der Konsequenz „Defaunation“, die Entleerung der Tierwelt, sind die beiden hässlichen Seiten einer Medaille – des globalen Verlusts an Arten, der Lebensräume biologisch zu Wüsten werden lässt. Eine Vielzahl einschlägiger Studien zeigt, dass auf allen sechs Kontinenten und in sämtlichen Lebensräumen die Bestände und Vorkommen von immer mehr Arten in dramatischer Weise und immer schneller schrumpfen. Ganze Regionen verarmen, abgesehen von Allerweltsarten und einigen wenigen Profiteur-Spezies. Bestätigt wurde dies zuletzt durch den Bericht der Weltbiodiversitätsrat (IPBES) (ein unabhängiges internationales Beratungsgremium aus Experten, ähnlich dem Weltklimarat IPCC). Demnach werden bis Mitte des 21. Jahrhunderts bis zu einer Million größerer und bekannter Tier- und Pflanzenarten verschwunden. Die Biodiversitätskrise droht

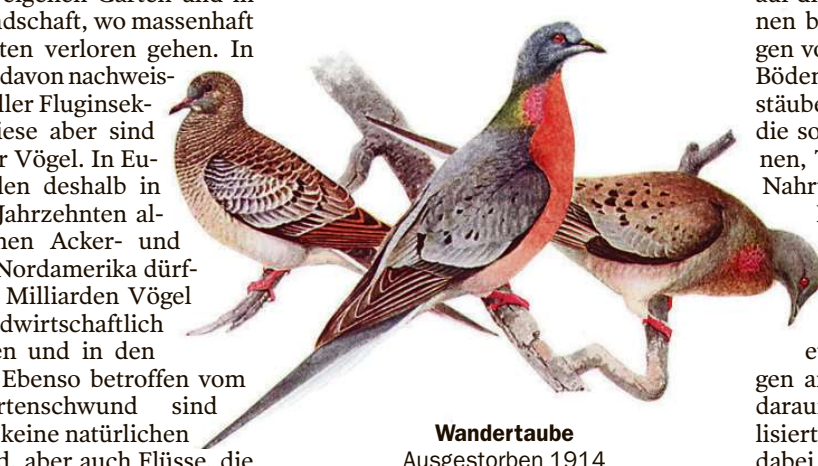


Kaspischer Tiger
Ausgestorben um 1970

Entleerung der Welt

Die große Krise des 21. Jahrhunderts heißt nicht Klimawandel, sondern Artenschwund. Er bedroht auch die Existenz des Menschen massiv. Noch könnten wir gegensteuern. Doch dafür müssten wir bereit sein, uns fundamental zu ändern

VON MATTHIAS GLAUBRECHT



Wandertaube
Ausgestorben 1914

Walderei die Bestände größerer Wildtiere und Vögel verschwunden. „Empty forest“ heißt dieses erschreckende Phänomen, das sich wie eine grassierende Seuche um den Erdball erstreckt. Entwaldung, oder „Deforestation“, und in der Konsequenz „Defaunation“, die Entleerung der Tierwelt, sind die beiden hässlichen Seiten einer Medaille – des globalen Verlusts an Arten, der Lebensräume biologisch zu Wüsten werden lässt. Eine Vielzahl einschlägiger Studien zeigt, dass auf allen sechs Kontinenten und in sämtlichen Lebensräumen die Bestände und Vorkommen von immer mehr Arten in dramatischer Weise und immer schneller schrumpfen. Ganze Regionen verarmen, abgesehen von Allerweltsarten und einigen wenigen Profiteur-Spezies. Bestätigt wurde dies zuletzt durch den Bericht der Weltbiodiversitätsrat (IPBES) (ein unabhängiges internationales Beratungsgremium aus Experten, ähnlich dem Weltklimarat IPCC). Demnach werden bis Mitte des 21. Jahrhunderts bis zu einer Million größerer und bekannter Tier- und Pflanzenarten verschwunden. Die Biodiversitätskrise droht

Walderei die Bestände größerer Wildtiere und Vögel verschwunden. „Empty forest“ heißt dieses erschreckende Phänomen, das sich wie eine grassierende Seuche um den Erdball erstreckt. Entwaldung, oder „Deforestation“, und in der Konsequenz „Defaunation“, die Entleerung der Tierwelt, sind die beiden hässlichen Seiten einer Medaille – des globalen Verlusts an Arten, der Lebensräume biologisch zu Wüsten werden lässt. Eine Vielzahl einschlägiger Studien zeigt, dass auf allen sechs Kontinenten und in sämtlichen Lebensräumen die Bestände und Vorkommen von immer mehr Arten in dramatischer Weise und immer schneller schrumpfen. Ganze Regionen verarmen, abgesehen von Allerweltsarten und einigen wenigen Profiteur-Spezies. Bestätigt wurde dies zuletzt durch den Bericht der Weltbiodiversitätsrat (IPBES) (ein unabhängiges internationales Beratungsgremium aus Experten, ähnlich dem Weltklimarat IPCC). Demnach werden bis Mitte des 21. Jahrhunderts bis zu einer Million größerer und bekannter Tier- und Pflanzenarten verschwunden. Die Biodiversitätskrise droht

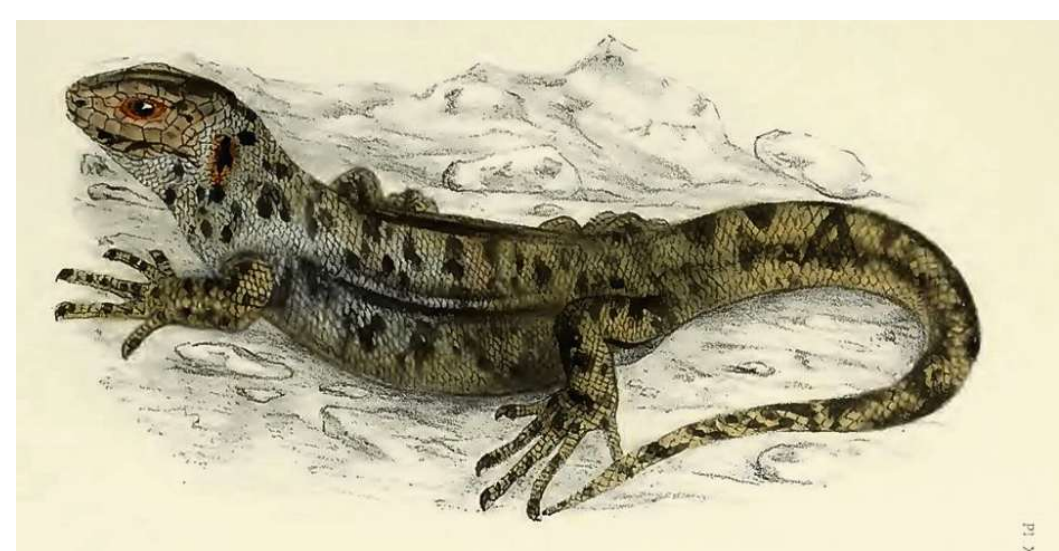
Debatte um das Klima noch den Blick auf die biologischen Realitäten des Artensterbens.

Vor allem aber ignoriert sie eine weitere unbequeme Wahrheit. Wie hat es der Mensch als vergleichsweise junge Art überhaupt geschafft, so enorm – und damit so potenziell selbstmörderisch – erfolgreich zu werden? Tief in unserer Natur verankert sind wir eine Pionier-Art mit einer ausgeprägten Explorations- und Eroberungs-Mentalität. Es steckt uns nicht nur metaphorisch, sondern im Wortsinn in unserer DNA, unsere Umwelt auszubeuten, an einem Ort zu plündern, was wir vorfinden, und anschließend weiterzuziehen. Lange waren wir damit sehr erfolgreich. Weil wir dank unserer ersten Natur und biologischen Wurzeln so sind, wie wir sind, weil wir von unserer Evolution her kaum anders können, verrutschen wir mit der Zeit die globale Probleme und gefährden die Zukunft der Menschheit und der Tier- und Pflanzenwelt weit. Aber das verdrängen wir. Auch deshalb sind Dramatik und Dimension des Artensterbens den meisten Menschen nicht bewusst. Zwischenveressen wir das evolutive Erbe der Erde. Wir tun dies aus Kurzsichtigkeit und Unkenntnis – und eben, weil der Mensch es in seiner Evolution nicht anders gelernt hat, den Nutzen von Nachhaltigkeit nicht wirklich versteht und lebt.

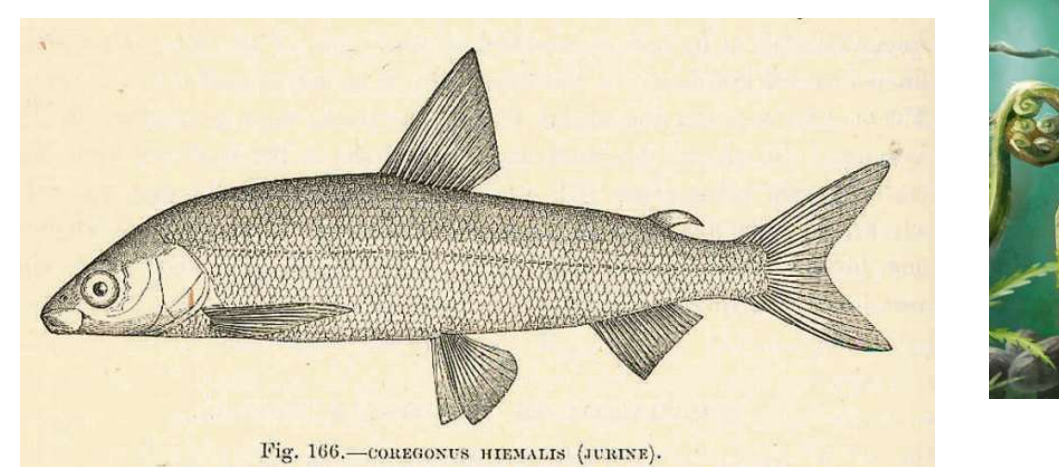
Überbevölkerung, das verdrängte Thema
Ein Thema, vor dem wir nach wie vor weitgehend die Augen verschließen, ist die Überbevölkerung, weil es historisch gleich mehrfach vorbelastet ist, wahlweise als neokolonialistisch oder faschistisch verbrannt wird, weil es religiös aufgeladen ist. Sicher aber auch, weil alle Welt von der „Kassandra-Rufe, etwa von einer „Populatio Bomb“, sich bislang unter anderem dank der „grünen Revolution“ nicht bewahrt haben. Indes sind aber jene vermeintlichen Erwartungen, das globale Bevölkerungswachstum gehe ja zurück, höchst irreführend. Bereits jetzt verläuft die Wachstumskurve zum Ende des Jahrhunderts hin viel tiefer abflacht, werden es in den unmittelbaren vor uns liegenden Jahrzehnten sicher sehr viel mehr Menschen werden. Diese Jahrzehnte aber werden die entscheidenden sein. Mittlerweile leben beinahe acht Milliarden Menschen auf der Erde. Nach den jüngsten Prognosen der Vereinten Nationen, die über die fundiertesten Zahlen verfügen, kommen bis Mitte des Jahrhunderts weitere zwei Milliarden und bis Ende des Jahrhunderts knapp drei Milliarden Menschen hinzu. Bereits jetzt verbrauchen wir aber alle im Übermaß Ressourcen und Raum, was wiederum die biologische Vielfalt und das Überleben vieler Tierarten auf der Erde bedroht. Schon jetzt zerstören wir für unsere Ernährung die wichtigsten Schatzkammern der Artenvielfalt. Wir branntschatzen die Wälder, saugen die Böden aus und plündern die Meere. Dabei begreifen wir kaum, was das für unseren Planeten bedeutet. Und es werden nicht einfach nur immer mehr Menschen, die mehr Land-

wirtschaft betreiben und mehr Flächen dafür verbrauchen. Viele von ihnen wollen auch eine Lebensweise, wie wir sie in den westlichen Industrienationen vorleben. Damit werden wir die natürlichen Lebensräume noch weiter überstrapazieren, selbst wenn wir modernste Agrartechnologien und molekulargenetische Innovationen einsetzen, wie etwa die „Genscheer“ Crispr. Zur Hybris des Menschen gehörte immer schon, dass er hofft, für alles eine technologische Lösung zu finden. Doch Naturgesetzsmäßigkeiten lassen sich damit nicht aushebeln. Um weitere drei Milliarden Menschen zu ernähren, werden wir noch mehr Natur opfern. Mit unserer Art der Landnutzung und Landwirtschaft werden wir bei noch mehr Menschen, die alle sat werden und sich besser ernähren wollen, in die Zwickmühle geraten, noch mehr Nahrung auf noch mehr Fläche zu erwirtschaften. Daher werden Überbevölkerung und Ressourcenknappheit die Biodiversitätskrise noch verschärfen. Wenn unsere lange steil nach oben weisende Bevölkerungskurve irgendwann endlich kippt, wenn unsere Form der Bewirtschaftung von Landschaften zur Ernährung des Menschen an ihre letzten Grenzen stößt, wird die Menschheit längst ein Artensterben globalen Ausmaßes verursacht haben.

Dazu kommt, dass die Menschheit wohl kaum friedlich schrumpfen wird. Eher ist zu befürchten, dass dies mit Verteilungskämpfen und Migrationsbewegungen, mit Hunger und Chaos, Krieg und Krankheiten einhergehen wird. Eie-



Kapverdischer Riesenskink
Ausgestorben um 1940



Gravenche
Ausgestorben im frühen 20. Jahrhundert

Entleerung der Welt

gentlich sollten wir alles tun, um das unseren Kindern und Enkeln zu ersparen. Wenn wir jedoch weiterhin sämtliche Lebensräume übernutzen, hierzulande die Kulturlandschaft vergiften, in den Tropen Wälder vernichten und weltweit die Ozeane plündern, dann wird selbst eine fortschreitende menschengemachte Klimaveränderung nicht mehr viel zur ökologischen Apokalypse beitragen. Die Artenkrise wird dies längst erledigt haben.

Kumulative kulturelle Evolution
Wir können uns beides nicht leisten. Obgleich uns die Biodiversitätskrise unser Überleben kostet, hat der Schutz der Natur indes politisch längst noch nicht den gleichen Stellenwert wie etwa der sogenannte Klimaschutz, der derzeit unbezweifelbar die ganze Welt bewegt. Die „Defaunation“ des Anthropozäns – die Entleerung der Tierwelt in der Menschenezeit – und was sie bedeutet, muss erst noch in den Köpfen der Menschen ankommen. Auch im Angesicht der Klimakrise darf der Schutz der Lebensräume und der Natur nicht aus dem Blick geraten. Und es wäre fatal, in alter Fortschrittsgläubigkeit und im Vertrauen nach der Devise „Es ist noch immer gut gegangen“ allein auf eine technologische Lösung zu hoffen. Dann wird auch uns die Biologie einholen.

Was also können wir tun? Wir müssen uns zu einem nachhaltigen System der Nutzung der Natur und zu einer ökologisch gerechteren Wirtschaftsweise durchringen. Dazu brauchen wir neue globale Regeln zum Schutz einer vielfältigen und lebendigen Natur. Das aber wird nur gelingen, wenn der *Homo sapiens* seinem Namen endlich Ehre macht, und seine Fähigkeit und intellektuelle Stärke zur Bewältigung komplexer Probleme ausspielt, um diesmal in weltweit kooperativer Weise Lösungen zu finden. Zwar steht uns dabei unsere ureigene, erste Natur“, unsere evolutive Veranlagung im Weg. Auch allein unsere „zweite Natur“, unsere anerzogenen und erlernten Verhaltensweisen im sozialen Miteinander, wird uns nicht allumfassend helfen. Was wir brauchen, ist gleichzeitig eine Art neue, schneller Evolution, die uns an die Gegebenheiten anpasst.

„Kumulative kulturelle Evolution“, eine Art dritte, eine Vernunft-Natur des Menschen, heißt deshalb die Lösung der menschengemachten Probleme. Es wäre ein Schritt in unserer Entwicklung, der wirklich Veränderung, wirklich das Erklimmen einer höheren Stufe bedeuten würde. Für eine solche allein uns Menschen mögliche Art der Problembewältigung gibt es in der Vergangenheit bereits ein eindrückliches Beispiel: Als sich einst beim Übergang vom Jäger- und Sammlerdasein zu sesshafter Lebensweise mit Ackerbau und Viehzucht eine Vielzahl von neuen Herausforderungen stellte, schaffte es die Menschheit, dafür neue verbindliche Verhaltensnormen zu entwickeln. Sie manifestieren sich etwa in den Weltreligionen mit ihren Geboten. Tatsächlich sehen einige Anthropologen etwa im Alten Testament so einen neuen Verhaltenskodex des Miteinanders. Die



Kleiner Kaninchennasenbeutler
Ausgestorben in den 1960er Jahren



Große Neuseelandfledermaus
Wahrscheinlich ausgestorben seit etwa 1960



Quagga
Ausgestorben 1883

Auswirkungen des Menschen und seiner Aktivitäten auf ein für die Erdsysteme einschließlich der Biodiversität erträgliches Maß zu begrenzen, ist wieder so ein globales Menschheitsprojekt. Es erfordert die gemeinsame Aufmerksamkeit der ganzen Welt, aller Länder und dabei des Einzelnen wie der gemeinsamen Politik.

Tatsächlich können wir alle etwas gegen das Artensterben tun: durch bewussteren Umgang mit der Natur und nachhaltiger Lebensweise. Wir wissen, dass wir vor allem in den reichen Ländern des Nordens viel zu verschwenderisch jeder Generation an die nachfolgende, dass sie es einmal besser haben soll. Setzen wir mit weiteren Milliarden Menschen unsere seltene fatale Art des Wirtschaftens, den Raubbau an der Natur fort, wird es zu einem gewaltigen Artenschwund und Artensterben kommen, das irreparable Schäden in den Ökosystemen auslösen wird. Eine belebte Umwelt mit größeren Säugtieren, mit vielen verschiedenen Vögeln, Fröschen und Fischen wird dann längst der Vergangenheit angehören. Vor allem aber werden Insekten und die Heerscharen anderer nützlicher Tiere fehlen. Dadurch werden wir unsere Ernährung und letztlich auch das Überleben eines Großteils der Menschen gefährden.

Was wir derzeit betreiben, ist ein Angriff der Gegenwart auf Zukunft und Vergangenheit: Wir vernichten die Produkte der Evolution, ohne die aber die Lebensräume der Erde, die unsere Lebensgrundlage sind, keine Zukunft haben werden. Es wäre das Ende der Evolution, wie wir

Vom Ende der Evolution
Dafür bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Wir müssen das uns ureigene Pionierverhalten und die Eroberer- und Untertan-Macher-Mentalität des Menschen mit der Kraft unseres Verstandes in den nächsten zehn, zwanzig oder höchstens dreißig Jahren überwinden und ein neues Verhalten entwickeln. Wir müssen mehr natürli-

Für genussvolle Winterabende

„Primitivo Perfetto“
Der apulische Primitivo ist gerade die Reborte der Stunde. Wir können's ihm nicht verdenken. Mit seiner sanften, anschnittsamem Art, seiner tiefenfruchtigen Beerenfrucht und dem schokoladigen Nachklang ist er zum heimlichen Lieblingswinterwein der Deutschen gereift. Unser wundervolles Paket zeigt alle Facetten des roten Kavaliere. Vom Pizza-Pasta-Helden passend zum Spielfeld auf dem heimischen Sofa, bis zum Charmeur für die besonderen Momente bei Kaminfeuer und Kerzenschein. Gönnen Sie sich ein sinnliches Stück Südtalien.

- Primitivo „Vecchio Sogno“, Tenuta Giustini
- Primitivo „Primasole“ IGT, Cielo e Terra
- Primitivo Salento „Sandra“, Mabis

3 x 2 Flaschen à 0,75 l im Paket 39,95 € | Bestellnr. 19058 (Utl. Preis 11,33 €)

Nur telefonisch oder online zu bestellen



shop.tagesspiegel.de Bestellhotline (030) 290 21-520 • Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin • Mo. – Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr • Kundenparkplatz
Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin • Preise inkl. MwSt., zzgl. 4,95 € Versandkosten. Versandkostenfrei sind Bücher und Magazine.



Labradorente
Ausgestorben um 1875



Quagga
Ausgestorben 1883



Quagga
Ausgestorben 1883

ist Evolutionsbiologe, Systematiker, Wissenschaftshistoriker – und regelmäßiger Autor des Tagesspiegels. Er war Leiter der Forschungsabteilung am Berliner Naturkundemuseum. 2014 wurde er Gründungsdirektor des „Centrums für Naturkunde“ an der Universität Hamburg.



Matthias Glaubrecht
ist Evolutionsbiologe, Systematiker, Wissenschaftshistoriker – und regelmäßiger Autor des Tagesspiegels. Er war Leiter der Forschungsabteilung am Berliner Naturkundemuseum. 2014 wurde er Gründungsdirektor des „Centrums für Naturkunde“ an der Universität Hamburg.



M. Glaubrecht: „Das Ende der Evolution – Der Mensch und die Vernichtung der Arten“. C. Bertelsmann, 2019.

sie zumindest seit dem letzten großen Artensterben kennen. Zwar gibt es keinen Zweifel: Das Leben wird auch dann weitergehen. Aber es wird andere Wege einschlagen. Und sehr wahrscheinlich wird es dies dann ohne uns tun.

SHOP TAGESSPIEGEL
Nur telefonisch oder online zu bestellen